

Eines Tages vermißte sie ein kostbares Perlenkollier, das sich in einem Schrank ihres Ankleidezimmers befunden hatte. Ihr Mann regte sich nicht sonderlich darüber auf, zumal ihr schon häufig Wertgegenstände verloren gegangen waren. Um so mehr ärgerte sie sich und klagte Herrn Sensfeld ihr Leid. Naturgemäß hatte sie eines ihrer Mädchen im Verdacht, während Sensfeld mehr auf einen Fassadenkletterer schloß.

Mehrere Tage vergingen, ohne daß sich eine Spur von dem abhandengekommenen Schmuck entdecken ließ, und Sensfeld versuchte, sie durch besonders zartes und rücksichtsvolles Benehmen über den Verlust zu trösten.

Da geschah etwas Furchtbares, ein Ereignis, an das Renate Zeit ihres Lebens denken sollte. Als sie eines Nachmittags von einer kurzen Besorgung zurückkam und ganz leise, um ihren Mann nicht zu stören, ihr Ankleidezimmer betrat, fand sie Sensfeld dabei beschäftigt, ihren jetzt stets verschlossenen Schrank mit einem Nachschlüssel zu öffnen. Auf das tiefste betroffen, wollte sie sich unauffällig zurückziehen, doch Sensfeld erblickte sie, fuhr zusammen und ließ vor Schreck ein in Seidenpapier eingewickeltes Paketchen fallen. Das schlechte Gewissen stand ihm unverkennbar auf dem Gesicht geschrieben.

Jetzt erwachte in Frau Renates Brust eine tiefe Empörung über diesen gewissenlosen jungen Mann, der sich heimtückisch nicht nur in ihr Haus, sondern fast schon in ihr Herz hineingeschlichen hatte. „Was haben Sie dort fallen lassen?“ herrschte sie ihn an.

Ohne ein Wort zu sagen, beugte sich Sensfeld zur Erde, hob das eingewickelte Paket auf, entfernte das Seidenpapier und hielt ihr das vermißte Perlenkollier hin.

„Was soll das bedeuten?“ fragte Renate streng.

„Es bedeutet, daß ich ein gemeiner Schuft bin“, antwortete Sensfeld leise. Und nun begann er zu erzählen, erst zögernd, dann aber immer schneller in sich steigender Erregung. Niemals bisher habe er sich eine Unredlichkeit zuschulden kommen lassen, aber die furchtbare Notlage seiner über alles geliebten Mutter hätte ihn zu dem unseligen Schritt bewogen, das Kollier zu entwenden und für 300 Mark zu versetzen. Dabei sei er von den schwersten Vorwürfen gepeinigt worden, weil er Frau Vorwerk nicht nur größte Dankbarkeit schulde, sondern weil sie ihm den Glauben an wahrhaft edle und uneigennützigere Frauen wiedergegeben hätte. Natürlich würde sie den Versicherungen eines Elenden nicht trauen, aber er könne schwören, daß ihm ihr Bild stets wie ein Heiligtum erschienen sei.

„Sie behaupten, meinen Schmuck versetzt zu haben, während er sich jetzt hier befindet?“ fragte sie noch empört, aber zugleich verwundert.

Sensfeld erklärte, ihm hätten schon die verwegsten Pläne vorgeschwebt, wie er in den Besitz von Geld gelangen könne, um der von ihm über alles verehrten Frau ihr Eigentum zurückgeben zu können. Selbst ein neues Verbrechen sei von ihm erwogen worden. In dieser verzweifelten Not habe der Himmel ein Einsehen gehabt. Ein fast schon verschollener Onkel aus Amerika hätte ihm 200 Dollar gesandt. Als erstes habe er den Schmuck ausgelöst und wäre gerade im Begriff gewesen, ihn unbemerkt wieder an seine alte Stelle zu legen.

„Sie haben unverantwortlich gehandelt“, sagte Renate streng. „Nur die Not Ihrer Mutter und Ihre jetzige Reue können Sie entschuldigen. Natürlich müssen Sie unser Haus verlassen. Meinem Mann werde ich niemals ein Sterbenswort verraten.“

„Ja, ich bin nicht würdig, länger in Ihrer reinen Nähe zu weilen, die mich zu einem besseren Menschen gemacht hat“, erwiderte Sensfeld in tiefster Erregung. „Nur eine Bitte habe ich, bevor ich für ewig von Ihnen Abschied nehmen muß. Gestatten Sie mir, Ihnen von Zeit zu Zeit zu schreiben und über mein ferneres Leben zu berichten. Ich will Ihnen den Beweis bringen, daß ich ein anständiger Mensch geworden bin.“

„Schreiben dürfen Sie mir nicht“, sagte Renate und verbarg mühsam eine in ihr aufsteigende Rührung. „Aber wenn Sie mir an jedem ersten des Monats und später vielleicht noch am ersten Januar unter der Chiffer Ihres Namens eine kurze, nur von mir zu verstehende Notiz in der Abendpost zukommen lassen wollten, so würde ich mich aufrichtig freuen.“

Sie reichte ihm die Hand, die er heiß küßte. Dann stürzte er hinaus.

Einige Wochen

später sagte Professor van Eyk zu seiner Sekretärin: „Geben Sie mir die für Frau Vorwerk bestimmte Annonce.“

Er las folgendes: „Hans S. für R. V. Gute Stellung gefunden. Ihr Andenken verleiht mir Riesenkräfte. Es geht vorwärts.“

„Sehr schön“, erklärte Eyk. „Notieren Sie bitte: An jedem Monatsersten dieses Jahres und in Zukunft jeden ersten Januar eine ähnliche Annonce. Herr Vorwerk wird sich hoffentlich nicht wieder über unbegründete Eifersucht seiner Frau zu beklagen haben, denn sie hat ein Geheimnis vor ihm zu bewahren und somit einen Lebenszweck gefunden.“